

# Bücher Rundschau

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **14 (1934-1935)**

Heft 1

PDF erstellt am: **17.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

politischen Führung, da jede Staatsform so viel wert ist wie ihre Repräsentanten, und da die Demokratie, soll sie lebensfähig bleiben, ein Volk verlangt, das auch im kulturellen Leben sich zu beherrschen weiß.

Dies im Hinblick darauf, daß die Monatshefte schweizerisch sind und ihren Blick nicht nur auf die Politik, sondern auch auf die Kultur richten. Ein anderer Wunsch wird laut, wenn man die Tatsache ins Auge faßt, daß es sich um „Monatshefte“ handelt. Wohl dienen sie der Zeit — aber nicht dem Tage. Dies sollte in den Monatsheften dadurch zum Ausdruck kommen, daß sie auch die Erscheinungen des kulturellen Lebens in größeren Zusammenhängen und aus größerer Ruhe heraus würdigen, als es in einer Tageszeitung möglich ist. Ich meinte, daß z. B. die Einzelbesprechungen von Büchern durch Rezensenten, die manchmal nur ein- oder zweimal in einem Jahrgang vertreten sind, nach Möglichkeit zurückzudrängen wären, denn sie dienen weder dem Leser noch der Veröffentlichung, noch einer richtigen Pflege des geistigen Lebens. An ihre Stelle hätten zusammenfassende Referate über die Neuererscheinungen eines bestimmten Gebietes zu treten, sodaß man die einzelne Veröffentlichung in weiteren Zusammenhängen gewürdigt fände. Und es wäre nach Möglichkeit so einzurichten, daß bestimmten Mitarbeitern ihr Gebiet beständig zugewiesen bliebe, weil der Leser nur so den Referaten gegenüber eine sichere Haltung gewinnt und sie mit Interesse und zu seinem eigenen Vorteil verfolgen lernt. Solche für ein breiteres, kulturell interessiertes Publikum verfaßte Überblicke werden m. W. nirgendswo in einer schweizerischen periodischen Schrift systematisch gegeben — ich finde es in heutiger Zeit umso bedauerlicher, als gerade sie Gelegenheit böten, besten Schweizer Sinn, nüchterne Weltoffenheit auch auf kulturellem Gebiete zu pflegen und das Verständnis für die Erscheinungen der Zeit zu schulen.

Der dies schreibt, ist in der Herausgabe von Zeitschriften wenig erfahren und kennt vielleicht nicht alle Schwierigkeiten, die sich der Durchführung eines solchen Programmes entgegenstellen. Aber der Vorschlag scheint ihm doch den großen Vorteil zu bieten, daß er einen Versuch in geringem Umfang erlaubt und sich dann nach und nach auf einem breiteren Boden verwirklichen ließe. Ganz sicher ist das Eine, daß wir nicht leidenschaftlich genug daran gehen können, überall, wo es möglich ist, der geistigen Beherrschung des Lebens das Wort zu reden.

Carl Günther.

# Bücher Rundschau

## Dichtung und Musik.

**Wilhelm Dilthey: Von deutscher Dichtung und Musik. Aus den Studien zur Geschichte des deutschen Geistes. Teubner, 1933.**

Da hier nicht für den Fachmann, sondern für diejenigen berichtet werden soll, die sich zur deutschen Bildung bekennen, so mag auch einem an sich nicht Zuständigen vergönnt sein, über ein Buch von so allgemeiner Bedeutung wie das oben genannte einige Bemerkungen zu machen. Als wir vor vier Jahrzehnten in Berlin studierten, waren wir wie manche Landsleute, die nicht fürchteten, durch volle Hingabe am eigenen Wesen Schaden zu leiden, von den Vorlesungen des großen

Heinrich v. Treitschke am meisten angezogen. Theologische Studienfreunde erzählten etwa noch von ihrem Harnack, Kunsthistoriker von Hermann Grimm, aber von Wilhelm Dilthey hörte man nichts. Und inzwischen ist nun gerade er in das allgemeine Bewußtsein hineingewachsen, daß er zu den Großen deutscher Bildung gehört. Daß das nach der gewaltigen Umwälzung des letzten Jahres besonders der Fall ist, könnte den Einen oder Andern stutzig machen, weil ja jetzt mehr die Tat als der Gedanke gepflegt wird: nicht das Erforschen des menschlichen Geistes, sondern Heimstätten zu gründen, Menschen zu er-

nähren und ihnen durch Aufhellung ihrer Eigenart neuen Mut zum Leben zu geben, gilt jetzt als die Hauptaufgabe. Aber gerade hier lenkt das allgemeine Bestreben in das Geistige ein: das eigene Wesen zu ergründen, bleibt für jedes Volk ein hohes Ziel, so stark die Gefahr auch ist, in bedenklich lautes Gerede und Getue zu verfallen. Um so kostbarer ist nun ein Führer, wie Dilthey, bei dem selbstverständlich nicht die leiseste Spur von völkischer Überheblichkeit zu finden ist, sieht er doch „im Zusammenwirken der Kulturenationen das stetige und unaufhaltsame Vorwärtsschreiten des menschlichen Geistes“ (Gesammelte Werke III, S. 3) und ganz gleich in den ersten Sätzen des oben angezeigten Bandes. Gerade im Vergleiche mit den anderen Kulturenationen sucht Dilthey das Wesen des deutschen Geistes zu erforschen, eine Aufgabe, die nur ein umfassender Geist, wie ihn vorzugsweise die deutsche Erde hervorbringt, gewachsen ist. Die ungeheuer Weite des Forschungsgebietes von Dilthey hat bewirkt, daß er kein ganzes abschließendes Werk hinterlassen hat; unzählige größere oder kleinere Quaderblöcke, Säulen, Bögen und verbindende Architrave, zeugen für den gewaltigen von ihm geschauten Bau, aber kein fertiges Gebäude ist daraus entstanden. Die Fülle dieser einzelnen Stücke scheint unerschöpflich zu sein und aus ihr ist auch die uns vorliegende Sammlung zusammengestellt mit ihren Studien über die germanische Welt, die ritterliche Dichtung und das nationale Epos (Nibelungenlied und Gudrun), dann über die große deutsche Musik des 18. Jahrhunderts, und neben Klopstock und Jean Paul vor allem über Schiller. Wenn man nun, um einen Begriff von der eigenen Gestaltungskraft Dilthey's zu geben, auswählen soll, so bieten sich auf jeder Seite geeignete Beispiele; und da es doch Gradunterschiede gibt, so wäre etwa auf die Ausführungen über das nationale Epos hinzuweisen und auf eine Stelle wie die folgende: „So liegt in ihnen (nämlich den Helden dieser Epen) eine einfache, rauhe und ernste Größe, die sie für das germanische Gemüt menschlich und poetisch wirksamer macht, als für es je die ritterlichen Gestalten sein konnten, wie sie die deutsche Dichtung aus der keltischen oder romanischen

Überlieferung geschöpft hat.“ Die ganz große Einschätzung dieser Heldengedichte durch Dilthey führt ihn zur Forderung (schon vor Jahrzehnten), daß „bis in die geringsten Volksschulen hinab die höchsten Eigenschaften, heroischer Geist, Bewußtsein der Verantwortlichkeit, Anerkennung der festen Bindungen des Lebens durch diese Helden den jungen Seelen eingepflanzt werden sollen“.

Mit einiger Genugtuung darf daran erinnert werden, daß unser Bodmer der erste war, der das Nibelungenlied wieder zu Ehren gezogen hatte. Zum Schönsten gehört daneben, was Dilthey über Schiller sagt, seinen Kampf mit dem Leben, seinen Willen zur Größe. „Es gibt Menschen, heißt es am Schlusse dieser Betrachtungen, deren Spannkraft keine Ahnung des Todes in ihnen oder um sie aufkommen läßt, aufrechtstehend werden sie plötzlich überwältigt. So war das Ende dieses Menschen, der an Tapferkeit und tapferem Willen von niemandem übertroffen worden ist.“ Es tut wohl, solche Worte zu hören und von einem ganz männlichen Geiste in diesen Dichter wieder eingeführt zu werden und z. B. eine Darlegung des Wilhelm Tell zu lesen, in welcher schweizerisches Wesen herausgehoben wird, wie es selbst den beiden letzten Erzählern unserer Literaturgeschichte nicht geglückt ist. Da heißt es von dem „Bauernvolk, welches zusammengehalten und geregelt wird durch Sitten, Herkommen, Familiengefühl, Anhänglichkeit an Besitz und Land und ein Bewußtsein persönlicher Freiheit im eigenen Haus und auf dem eigenen Besitz, wie es sich in diesem Herkommen entwickelt hat“. Da braucht es keiner verschwommener Ausdrücke wie „Demokratie“. Schon die mitgeteilten Proben zeigen die einfache Schreibweise Dilthey's, das durch und durch Echte, das schlechthin Zutreffende und Klare unter Vermeidung aller Geistreichigkeit. Es ist weniger Glanz ausgebreitet als bei Jacob Burckhardt, aber aus der Einreihung in allerbedeutendste menschlich-geistige Zusammenhänge jeweils eine Darstellung und ein Urteilen, das dem Leser das Gefühl erweckt, daß ein seiner Verantwortung bewußter und mit größter überhaupt denkbarer Kenntnis ausgestattet Mann zu ihm spricht.

G. d. B. n.

## Rüstung und Abrüstung.

**R. L. von Derzen: Rüstung und Abrüstung. Eine Umschau über das Heer- und Kriegswesen aller Länder. E. S. Mittler & Sohn, Berlin 1934.**

Trotz der schönen Worte, die erst am 10. April wieder bei der kurzen Büro-sitzung der Abrüstungskonferenz gesprochen wurden und die bei Bundesrat Motta einen so optimistischen Eindruck hinterlassen haben, läßt sich heute das völlige Versagen der Abrüstungskonferenz nicht mehr verkennen und auch die Hoffnung auf ein günstiges Resultat der direkten Verhandlungen schwindet immer mehr angesichts der unvereinbaren Gegenseite zwischen Frankreich und Deutschland. Selbst Arthur Henderson, der Präsident der Abrüstungskonferenz, mußte an Stelle einer Rüstungsherabsetzung den An-satz eines neuen Wett-rüstens feststellen. Die Abrüstungskonferenz, die jetzt bereits 26 Monate dauert, hat nicht nur keine Abrüstung erreicht, sondern nicht einmal eine Beschränkung der Rüstungen auf dem Stande von Anfang 1932 zustande gebracht und das neue Wett-rüstens nicht zu hindern vermögen. Was über die Abrüstung gesprochen, geschrieben und verhandelt wurde seit dem Fünfmächte-Abkommen vom Dezember 1932 bis zum Austritt Deutschlands aus Abrüstungskonferenz und Völkerbund, findet sich übersichtlich zusammengestellt unter An-gabe der wichtigsten Texte in Derzens Handbuch, das angesichts des atemlosen Wett-rüstens und der fieberhaften Unruhe der Welt ausnahmsweise schon nach einem Jahr neu erscheint.

Wichtiger aber als der Retrospekt über die Abrüstungsbestrebungen sind heute Hinweise auf die Rüstungen aller Län-der, die Derzen zunächst länderweise zu-sammenstellt. Seine Berichte mit ihren Tabellen und Skizzen geben uns vor allem auch ein gutes Bild über das Heerwesen unserer vier Nachbarstaaten.

Die deutsche Reichswehr wird darin allerdings noch so geschildert, wie sie durch die Friedensverträge bedingt ist. Die allem Anschein nach sich voll-ziehende Aufrüstung Deutschlands, wie sie jetzt durch den bedeutend erhöhten Voranschlag zu Tage tritt, ist dabei noch nicht berücksichtigt. Die bestehenden sogenannten Wehrverbände bezeichnet Derzen als Vereine mit innerpolitischen

Zielen. Zwischen ihnen und der Wehr-macht sollen keine Verbindungen be- stehen. Die seit 1932 betriebene Jugend-ertüchtigung verfolge lediglich sportliche, keine militärischen Zwecke und kenne keine Waffenausbildung. Ein Hinweis auf neue Befestigungsarbeiten scheint in folgendem Satz enthalten zu sein: „Be-ginnt Deutschland einen Teil seiner Grenzen, soweit ihm dies überhaupt ver-traglich möglich ist, zu befestigen, so kann es sich bei diesen großen Aus-maßen der Grenzlängen nie um eine ständige Befestigung im Sinne Frank-reichs handeln, die unbedingt sperrt und jeden Rückhalt für eine Offensive gibt, sondern nur um billige Feldbefestigungs-arbeiten, welche die Abwehr überraschen-der Angriffe leichter Waffen erleichtern.“

Vom französischen Heerwe- sen erfährt man, daß die große Um-organisation auf Grund der Gesetze von 1927 und 1928 abgeschlossen ist. Vor einem Jahr wurde auch in sämtlichen Kolonien die allgemeine Wehrpflicht ein-geführt mit der ausdrücklichen Bestim-mung, daß alle Eingeborenen „unter allen Umständen dazu bestimmt werden können, ihre Wehrpflicht außerhalb ihrer Kolonien fortzusetzen“. In den nächsten Jahren sollen durch eine stärkere Aus-nutzung der Farbigen die schwachen weißen Rekrutenjahrgänge 1935 bis 1939 ausgeglichen werden. Die Ausführung dieser Absicht muß zur Folge haben, daß Frankreich in diesen Jahren rund 100,000 Farbige mehr aus den Kolonien ins Mutterland schafft. Bereits 1933 wur-den drei neue farbige Bataillone aus Nordafrika nach Südfrankreich verlegt. Die Neuorganisation der französischen Wehrmacht bedeutet keine Abrüstung, sondern eine Umrüstung größten For-mates zur Aufrechterhaltung der Über-legenheit der französischen Armee gegen-über allen Heeren Europas. Aus der militärischen Bündnispolitik Frankreichs kann sich ein Zwang zu offensivem Han-deln ergeben.

Italien hat letztes Jahr einen Alpini-Brigadestab und ein Gebirgs-artillerieregiment neu aufgestellt. Die Alpini gliedern sich nunmehr in vier Brigaden zu zwei bis drei Regimentern und je einem Gebirgsartillerieregiment. Die Umwandlung eines Reiterregi-mentes in einen Kleinkampfwagenver-band ist im Gange. Neue verbesserte

Kampfwagenmodelle sind im Versuche. Bei den Bersagliereregimentern der schnellen Divisionen werden Versuche mit vollmotorisierten Maschinengewehrkompanien unternommen. Die Schützenkompanien der Infanterie erhielten ein drittes leichtes Maschinengewehr pro Zug, somit im ganzen 9 Lmg. in drei Gruppen.

Nach den Berichten über das Heerwesen folgen in dem praktischen Nachschlagewerk Übersichten über die See- und Luftstreitkräfte und über die Luftstreitkräfte. Ein dritter Teil enthält sehr bemerkenswerte zusammenfassende Berichte über einzelne Zweige des Heerwesens. Der Leser wird da orientiert über die Ansichten des Auslandes über den kommenden Krieg, über die Entwicklung der Artilleriewaffen, des Pionier- und Festungswesens (mit einer ausführlichen Schilderung der neuen französischen Grenzbefestigungen), des Kraftfahrzeugwesens, der chemischen Waffen, des Sanitätswesens, des Nachrichtenwesens und der wirtschaftlichen Kriegsvorbereitung.

Vergleicht man angeichts des zunehmenden Wettrüstens und des Versagens der Abrüstungskonferenz das aktuelle Heerwesen der verschiedenen Länder und den heutigen Stand der Kriegstechnik mit unserer bescheidenen Landesverteidigung, so erkennt man die dringende Notwendigkeit, alles zu tun, was in unseren Kräften liegt, zur Stärkung unserer Landesverteidigung und des Wehrwillens in unserem Volke, um bei einer kommenden Auseinandersetzung nicht überrascht und überrannt zu werden. Wir dürfen heute keine Opfer scheuen für unsere Armee, müssen selbst die sehr unpopuläre Verlängerung der Dienstzeit anstreben zur Verbesserung der Ausbildung und sollten endlich auch unser Arbeitslosenheer in den Dienst der Landesverteidigung stellen durch die Ausführung großer Arbeiten von militärischer Bedeutung.

Gottfried Zeugin.

### In eigener Sache.

In der „Neuen Zürcher Zeitung“ vom 8. April 1934 wärmt einer ihrer Mitarbeiter unter dem Titel: „Die gelben Hefte“ die vor Jahren von dem inzwischen eingegangenen „Berliner Tagebuch“ aufgestellte Behauptung wieder auf, daß die „Schweizer Monatshefte“ von deutschen amtlichen Stellen finanziell unterstützt würden. Diese Behauptung ist bereits vor sieben Jahren von uns als völlig unwahr zurückgewiesen worden. Wir können auch der neuen indirekten Verdächtigung gegenüber nur wiederholen, daß die „Schweizer Monatshefte“ in ihrem ganzen 14-jährigen Bestehen niemals irgendwelche ausländischen Gelder erhalten haben.

**Für die Genossenschaft zur Herausgabe der  
Schweizerischen Monatshefte für Politik und Kultur:  
Der Obmann: Dr. G. Boerlin.**

Zürich/Basel, den 11. April 1934.

### Mitteilung des Vorstandes.

Der Vorstand der Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte für Politik und Kultur hat in seiner Sitzung vom 11. April 1934 beschlossen, die Schriftleitung der Monatshefte an Dr. Jann von Sprecher, Rechtsanwalt in Zürich, zu übertragen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Jann v. Sprecher. Schriftleitung, Verlag u. Versand: Zürich 2, Stöckerstr. 64. Druck: A.-G. Gebr. Leemann & Co., Stöckerstr. 64, Zürich 2. — Abdruck aus dem Inhalt dieser Zeitschrift ist unter Quellenangabe gestattet. — Übersetzungsrechte vorbehalten.